

## Was uns obliegt IV-4

# Die gewisse Beziehung zu Rudolf Steiner finden

«Was wir gelernt haben, glauben wir zu verstehen;  
und was wir lernen sollen, verstehen wir nicht.»

*Goethe an Zelter, 29. Jan 1831*

## Die anthroposophische Schrift Rudolfs Steiners: Schwere Kost

Rudolf Steiner stilisierte seine Schriften mit voller Absicht so schwierig, dass man durch die gewohnte Art des Lesens gewiss nicht zu einem die Intentionen des Autors befriedigenden Verständnis kommen kann.

«In der Anthroposophie kommt es nicht bloß darauf an, dass die entsprechenden Wahrheiten in Büchern und in Reden mitgeteilt werden, sondern es kommt darauf an, wie sie geschrieben und wie sie mitgeteilt werden.»<sup>1</sup>

Diese schwierige Form ist das *Wie* des ganzen Buches. Und das *Wie* des anthroposophischen Buchs *ist* der Autor Rudolf Steiner. Es ist sein *Gedankenleib*. Dieser hat einen seinem *Denken* entsprechenden Bau. Dieselben Wörter, die auch in anderen Texten anderer Autoren enthalten sind, finden sich im Textkörper Rudolfs Steiners so gefügt, dass sich durch diesen Zusammenhang *sein* Denken offenbaren kann. Die Wahrheit aber, zu der wir uns als Anthroposophen bekennen sollen, ist die, dass die anthroposophischen Wahrheiten nur in der exakten *Form* wahr sind, in der sie von Rudolf Steiner mitgeteilt werden.

Wenn wir also die anthroposophischen Bücher nicht mit dem Ziel lesen sollen, sie uns dadurch anzueignen, dass wir ihre Form zerbrechen, wenn wir also *das*

---

<sup>1</sup> Rudolf Steiner: «Ernährung und okkulte Entwicklung». Vortrag in Den Haag 20. März 1913. In: «Welche Bedeutung hat die okkulte Entwicklung des Menschen für seine Hüllen und sein Selbst?» (GA 145, S. 25)

*Recht Rudolf Steiners in seiner Anthroposophie*<sup>2</sup> vollinhaltlich respektieren, die «Einheit von Name und Werk Rudolf Steiners» ganz wörtlich nehmen: Zu welchem Ziel sollen dann die Anstrengungen führen, die dem Leser auferlegt sind?

Unser Gedankenleben soll durch Anthroposophie von Grund auf erneuert werden. Grundlage und Ursprung des Gedankens ist das Denken. Rudolf Steiner ist der wahrhaft ungeheuerlichen Auffassung, dass sein Denken nicht bloß der Ursprung des Gedankens ist, als der die Welt und der Mensch «existieren». Sondern dass er in der Lage ist, dieses *sein* Denken uns durch unsere denkende Betätigung an seinen Gedankenformen zu lehren. Er gießt dazu sein lebendiges Denken in kristallklare Gedankenformen. Er spricht sie aus in deutscher Sprache und schreibt sie nieder. Dann lässt er die Schrift drucken. Sie wird Buch. Das Buch Rudolf Steiners ist der Sarg des *bewusst* zu Tode gebrachten Körpers seines Gedankenleibes. Der Letztere, also die «Anthroposophie muss jedes Mal neu erstehen, wenn das Menschenherz sich an das Buch wendet, um von ihr zu erfahren.»<sup>3</sup> Damit dies geschehe, muss das anthroposophische Buch Rudolf Steiners seine Leser selbst erst «bilden». Wie das Auge sein Dasein dem Licht zu verdanken hat<sup>4</sup>, so muss Anthroposophie selbst aus der unvollkommenen Denk- und Lesefähigkeit des Menschen das Organ hervorrufen, das ihresgleichen werde. Das rechte Lesen bildet sich *am* anthroposophischen Buch *für* dasselbe, auf dass die innere Anthroposophie der äußeren entgegentrete. Wie dies zu verstehen ist, soll gleich deutlicher werden.

Die lebendige Anthroposophie stirbt, indem sie Schrift wird, in das leichenhafte Phrasentum unserer Zeit hinein. Und das muss so sein. «Geisteswissenschaft muss etwas wie ein Leichenfeld sein.»<sup>5</sup> Das geisteswissenschaftliche Buch duldet nicht ein Hinüberfließen des warmen Lebens seines Verfassers in den Le-

---

<sup>2</sup> Vgl.: Rüdiger Blankertz: «Das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie». Manuskriptdruck (1984). Abrufbar unter [www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

<sup>3</sup> Rudolf Steiner: «An die Mitglieder! – Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie». Nachrichtenblatt vom 27. Januar 1924. In: «Die Konstitution der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft ...» (GA 260a, S. 41)

<sup>4</sup> «Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde; und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgegentrete.» («Entwurf einer Farbenlehre», Didaktischer Teil, Einleitung 1810, Goethes Naturwissenschaftliche Schriften (Kürschner) Bd. 3, S. 88, und Hamburger Ausgabe, Bd. 13, S. 324)

<sup>5</sup> Rudolf Steiner: «Der Ursprung der Architektur aus dem Seelischen des Menschen und ihr Zusammenhang mit dem Gang der Menschheitsentwicklung». Vortrag in Berlin, 12. 12. 1911. In: «Wege zu einem neuen Baustil». (GA 286, S. 29)

ser.<sup>6</sup> Am Grabe des lebendigen Denkens, am toten Buch Rudolf Steiners, erwacht die Anthroposophie im Menschenherzen erst zu sich selbst. Sie wird den rechten Leser des anthroposophischen Buches entdecken *lassen*, wie die tote Schrift Rudolf Steiners *in Freiheit* das Urbild des eigenen lebendigen Wesens vor ihn hinstellt. Bild ist es, weil es seine Wirklichkeit nicht in sich hat, sondern in dem Menschenherzen, das sich ihm zuwendet. Aus dem Herzen muss die Kraft kommen, das Bild zu verwirklichen.

«Das wird nur sein können, wenn das Buch so geschrieben ist, dass der Mensch beim Schreiben in die Herzen der Mitmenschen geschaut hat, um wissen zu können, was er ihnen zu sagen hat. Das wird aber auch nur sein können, wenn der Mensch beim Schreiben von dem Leben des Geistes berührt ist, und wenn er dadurch in die Lage kommt, dem toten Schreibworte anzuvertrauen, was die nach dem Geistigen suchende Seele des Lesers als ein Wiedererstehen des Geistes aus dem Worte empfinden kann. Nur Bücher, die im lesenden Menschen lebendig werden können, sind anthroposophische Bücher.»<sup>7</sup>

Das Lebendigwerden aber hängt vom rechten Lesen ab. Und dieses rechte Lesen hängt ab vom ernsthaften Ringen um die Gedankenform. Und dies setzt ‹die Aktivierung des Denkens› voraus.

## Aktivierung des Denkens: Der ‹Gegenstoß›

Rudolf Steiner: «Wenn Sie geisteswissenschaftliche Bücher lesen, so hat das gar keinen Wert, wenn Sie sie nicht innerlich nachkonstruieren. Dann ist es ein innerliches Mitproduzieren. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist es kein Studieren geisteswissenschaftlicher Bücher. *Darauf kommt es an, die Kraft zu fühlen, die vorwärtsdrängen und die äußere Welt in sich aufnehmen will, und dass man das Gleichgewicht findet zwischen den äußeren Eindrücken und der inneren Produktivität.* Vom äußeren Streit der Welt muss der Mensch frei werden, damit dieser sich nicht immer stärker bemerkbar macht und ihn erdrückt. *Wir müssen den Gegenstoß ausführen. Der äußere Eindruck muss auch den Gegenstoß von innen erfahren.* Dann kommen wir von ihm los, – sonst weist er uns immer mehr in unser Inneres zurück. Achten wir immer nur auf unser Inneres, so entsteht ein Leidensbild vor unserer Seele. Wenn wir den Ausgleich der inneren Kraft,

---

<sup>6</sup> GA 260a, ebd.

<sup>7</sup> Ebd.

die rastlos vorwärts will, und der äußeren Kraft zum Ausdruck bringen, so verschmelzen wir mit der äußeren Welt.»<sup>8</sup> –

Das Objekt, die ‹äußere Welt›, soll *hier* als ein gegebener Satz im Text Rudolf Steiners vor uns stehen. In uns spüren wir den Drang, ihn denkend zu begreifen. Wenn ich aber einen ohne mein Zutun gegebenen Gegenstand in mein Denken einspinne, so gehe ich über das Gegebene (den Satz) hinaus, und es wird sich darum handeln: was gibt mir ein Recht dazu? Warum lasse ich das Satzding nicht einfach auf mich einwirken? Auf welche Weise ist es möglich, dass mein Denken einen Bezug zu dem Satze hat? Das sind Fragen, die sich jeder stellen muss.<sup>9</sup> Mit solchen Fragen stößt mein Denken an die *Gegenständlichkeit* des Gegebenen. Dabei erfährt es sich selbst. Werden diese Fragen nicht gestellt, so zerfällt mir ‹das Ganze› in seine Teile ‹Subjekt› und ‹Objekt›. Die Passivität des Subjekts lässt im Lesen des Satzes einen ‹objektiven Inhalt an sich› erscheinen, der dem Subjekt fremd ist. Subjektiv überschießende Aktivität setzt an die Stelle des Objekts ein anderes, das dem Autor entfremdet ist. Die Tragödie der ‹Interpretation› der anthroposophischen Aussagen Rudolf Steiners beginnt und führt zum Untergang der Anthroposophie in dem Phrasentum ihrer Bekenner.

Damit aber ist die Auferstehung angesagt. Dafür fordert das anthroposophische Buch das ‹aktive Denken›. Was dieses aktive Denken sei, darüber ist schon vielfach gestritten worden. Jedenfalls fordert Rudolf Steiner nicht ein bloß ‹relativ aktives Denken› des gewöhnlichen Lesens. Da geben wir uns dem hin, was während des Lesens an Gedanken im Innern aufsteigt. «*Und so sehr wir auch in diesem gewöhnlichen Bewusstsein relativ Aktivität entwickeln, so sind wir im Ganzen in unserem Denken doch passiv, hingegeben an die sinnliche oder an die innere seelische Welt.*»<sup>10</sup> Wenn man diese so aufsteigenden Gedanken verstärken, beleben will, wird man *doch* nicht im Denken so aktiv, wie es Rudolf Steiner fordert. Rudolf Steiner fordert den aktiven ‹Gegenstoß›. Die Frage ist nur, ob ein solcher Anstoß geschieht. Wie er geschehen könnte, soll hier ganz anfänglich angedeutet werden.

---

<sup>8</sup> Rudolf Steiner: «Der Krankheitswahn im Lichte der Geisteswissenschaft». Öffentlicher Vortrag in München, 5. Dezember 1907. In: «Die Erkenntnis der Seele und des Geistes». (GA 56, S. 208) (Man wende auch dies probenhalber einmal auf die gegenwärtige ‹Corona-Situation› an.)

<sup>9</sup> Rudolf Steiner: «Die Philosophie der Freiheit». (GA 4, S. 48)

<sup>10</sup> Rudolf Steiner: «Wie erlangt man Erkenntnis der übersinnlichen Welt?» Öffentlicher Vortrag in Paris, 6. Mai 1924. In: Was wollte das Goetheanum und was soll die Anthroposophie? (GA 84, S. 272)

Das gewöhnliche, auch das ‹relativ aktive› Denken kann nicht anstoßen, sagt Rudolf Steiner. Um die Anstoß-Fähigkeit des Denkens lernend zu erüben, kann man zum Beispiel ein unbekanntes Buch an einer beliebigen Stelle aufschlagen und irgendeinen Satz lesen.<sup>11</sup> Man soll erleben, wie man diesen Satz *nicht* verstehen kann. Seine Bezüge sind nicht bekannt. Was zum Beispiel mit den Hauptwörtern darin gemeint ist, weiß man einfach nicht. Man kennt diese Wörter zwar, aber man kennt nicht die Bedeutung, die sie in diesem Satz haben. Dies zu *erkennen* ist das Wichtigste. Man kann mit Hauptwörtern doch erst dann etwas anfangen, wenn sie in ihrer Bedeutung hervorgehen aus den rein geistigen Verhältnissen geistiger Wesenheiten, die den Satz bewirken. Im aktiv denkenden Leser möchten ihre in der Satzstruktur und -dynamik sich offenbarenden Taten *Ereignis* werden. Das Denk-Ding, an dem der Anstoß aber vor allem gefordert ist, liegt in Form des exakt formulierten Textes Rudolf Steiners vor. Um es klar zu sagen: Die Grammatik des anthroposophischen Satzes ist – der verdichtete Ätherleib Rudolf Steiners. In ihren reinen, lebendigen Formen offenbart er sich als ‹geistige Welt›. Nicht durch das Brüten über Gedankeninhalten, die sich durch Kombination von Hauptwörtern auszudrücken lassen – nur in den Übungen reiner Gedankenaktivität erkräftet das Denken. Rudolf Steiner:

«Das Denken, zu dem man auf die geschilderte Weise kommt, ist Realität, ist etwas, in dem man lebt. Das stößt so an, wie der Finger anstößt an die Wand. [...] Und wie man weiß, man kann mit dem Finger nicht überall durch, so weiß man in dem realen Denken, in das man da hineinkommt, man kann mit ihm nicht überall durch. Das ist der erste Schritt. Diesen ersten Schritt muss man machen, das eigene Denken durch Aktivierung zu einem seelischen Tastorgan zu machen, so dass [...] man weiß: man [...] lebt in einer Realität, in einem seelischen Tastorgan, zu dem man selber als Mensch ganz geworden ist. [...] Diesen ersten Schritt muss

---

<sup>11</sup> «Man kann auch in einer zunächst, ich möchte sagen, unsichtbaren Art sich einen Lehrer suchen. Man nehme irgendein Buch, von dem man weiß, man habe es ganz sicher niemals in der Hand gehabt; dann schlage man es auf, wo es fällt, lese irgendeinen Satz. Man ist auf diese Weise sicher, einen ganz neuen Satz zu bekommen, an den man sich heranmachen muss in einer inneren Aktivität. Man mache diesen Satz zu seinem Meditationsinhalt, oder eine Figur, die man in einem solchen Buche gefunden hat, irgendetwas, das man auf die Weise gefunden hat, dass man ganz sicher sein kann, man stand noch nicht davor. Das ist die dritte Art. Auf diese Weise kann man sich aus dem Nichts selber einen Lehrer schaffen. Der Umstand, dass man sich das Buch aufgesucht hat, dass man gelesen hat, dass man den Satz oder die Figur oder irgendetwas anderes an sich hat herankommen lassen, das ist der Lehrer.» Rudolf Steiner: Vortrag in Penmaenmawr, 19. August 1923. In: ‹Initiations-Erkenntnis›. (GA 227, S. 41)

man machen, das eigene Denken durch Aktivierung zu einem seelischen Tastorgan zu machen [...]»<sup>12</sup>

Machen wir doch mal eine Probe darauf. Im Folgenden werde ich erneut – aber *von einem erweiterten Gesichtspunkt* aus – jene Stelle aus dem Vorwort zur *«Theosophie»* aufgreifen, die schon im **dritten** Artikel<sup>13</sup> dieser Reihe bearbeitet worden ist. Denn: «Mit dem bequemen Behalten lässt sich in der wahren Geisteswissenschaft nichts machen.»<sup>14</sup>

## Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt ...

In dem Buch *«Theosophie»* heißt es:

«Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden. In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen. Das ist mit Bewusstsein angestrebt worden. Denn nur so kann das Buch dem Leser werden, was es ihm werden soll. Wer es bloß durchliest, der wird es gar nicht gelesen haben. Seine Wahrheiten müssen erlebt werden. Geisteswissenschaft hat nur in diesem Sinne einen Wert.»<sup>15</sup>

Nun kommt es darauf an, ob der vom Buch geforderte Leser an dem ersten Satz jener Passage Anstoß nimmt: «Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, kann dieses nicht gelesen werden.» Wäre er denkend aktiv, müsste er sich daran stoßen. Diesen Satz *«nachzukonstruieren»*, hieße doch zuerst einmal fragen: Warum steht er so da? Warum steht da nicht: «Gratuliere! Indem du, wunderbar aktiver Leser, diesen Satz in meinem Buch liest, hast du die Oberflächlichkeit unserer Zeitalters schon überwunden»?

Dazu müsste ich ja erst einmal wissen: Wie pflegt man denn das Lesen in unserem Zeitalter? Weiß ich das überhaupt, wenn ich es bloß ausübe? Wenn ich es nicht weiß, wie sollte ich denn dazu kommen, mit Bewusstsein *ganz anders* zu lesen? Durch solche Überlegungen käme der Leser darauf: Wie man Bücher in unserem Zeitalter zu lesen pflegt, ist mir noch gar nicht klar. Offenbar aber gehört meine Art es zu tun, auch dazu. Nun erst wird mir klar, dass ich über die richtige Art des Lesens gar nicht verfüge.

---

<sup>12</sup> Ebd., S. 42

<sup>13</sup> «Was uns obliegt III: Mit Herzblut Rudolf Steiner lesen», AGORA 2020/4.

<sup>14</sup> Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Bern. 12. Dezember 1918; «Soziale und antisoziale Triebe im Menschen» (GA 186, S. 173)

<sup>15</sup> Rudolf Steiner: «Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung». Vorrede zur 3. Auflage. (GA 9, S. 12)

An solche *Einsicht* wendet sich Rudolf Steiner.

«Das erste Tor, an das sie [Anthroposophie] sich bei Menschen wendet, ist die Einsicht. Wäre das nicht so, sie hätte keinen Inhalt. Sie wäre bloße Gefühls-Schwärmerei. Aber der wahre Geist schwärmt nicht; er spricht eine deutliche, inhaltvolle Sprache.»<sup>16</sup>

Der wahre Inhalt der Anthroposophie ist also gar nicht gegeben; er *entsteht* erst aus der *«Einsicht»*. Sie ist das Tor, an das Anthroposophie sich wendet. Ohne diese Einsicht ist alles verrammelt. Der wahre Geist beginnt, zu dem einsichtigen Leser eine deutliche und inhaltvolle Sprache zu sprechen. Es beginnt ein Gespräch. Und dabei tritt die im Folgenden skizzierte Selbstbeobachtung ein, das heißt die Trennung des Beobachters von dem Beobachteten, meiner selbst von mir selber. Sie liefert mir eine Gewissheit, aber eine Gewissheit mit einem Janus-Gesicht.

## Die *«gewisse Beziehung»* zum Autor des Buches ...

Nehme ich die Aussage des Autors, dass sein Buch nicht so gelesen werden kann, wie man Bücher in unserem Zeitalter liest, probenhalber ernst, so kann sich mir daraus eine doppelte Gewissheit als Einsicht eröffnen. *Die eine Gewissheit ist die*, dass ich *nicht richtig* lesen kann. Das sagt der Autor ja. Es sei denn, ich nehme mich heraus, erkläre also, dass ich kein Zeitgenosse *«unseres (!) Zeitalters»* bin beziehungsweise dass ich ausnahmsweise gewiss nicht so lese, wie *«man»* es gewohnt ist. Und indem ich mir klarmache, dass dies nicht geht, dass ich also in die *«Man»*-Kategorie der Nicht-Lesen-Könnenden falle, eben da entsteht *die andere Gewissheit*, dass ich ja *in diesem Moment offenbar richtig* lese. Das ist ein Paradoxon. Wer bin ich denn nun? Der *«richtige»* Leser oder der *«falsche»* Leser?

Diese Frage *«Wer bin ich da?»* kann nicht einfach mal eben beantwortet werden. Denn wenn ich mir die erste Antwort geben würde, wäre ich einfach ein dummdreist-naiver Leser, der meint, dass er selbstverständlich richtig liest. Würde ich mir die zweite Antwort geben, könnte ich aber das Buch getrost beiseitelegen. Damit wäre aber auch der Frageanlass erledigt. Dasselbe wäre der Fall, wenn ich einfach weiter lesen würde, ohne die Frage nach dem richtigen Lesen ernsthaft zu klären. Ich muss mir allerdings in Selbstbeobachtung sagen: Dann würdest du es zwar meinen, aber du wirst das Buch in Wahrheit gar nicht gelesen haben. Und genau das steht ja im fünften Satz dieser Text-Passage. Um also diese Zweifelsfrage, wer ich durch die erwähnte doppelte Einsicht nun bin,

---

<sup>16</sup> Rudolf Steiner: «Das rechte Verhältnis der Gesellschaft zur Anthroposophie». Nachrichtenblatt, 27. Januar 1924. A.a.O. (GA 260a, S. 41)

zu klären, muss sie in ihrem Zusammenhängen betrachtet werden. Ich muss mir klar machen, was ich innerlich in dieser *Paradoxie des Bewusstseins* erlebe. Ich muss mir wohl sagen: Aus dem selbstlos gedachten Gedanken des Satzes, mit dem ich mich mit Hilfe des Autors in Frage stelle, wächst durch einen geheimnisvollen Prozess, den ich noch nicht durchschaue, der aber mit diesem Satz Rudolf Steiners zusammenhängt, der andere Gedanke hervor, der in mir das Gegenteil des ersten aussagt. Beide gehören aber zusammen. Ich darf sie nicht trennen. Aber ich darf sie auch nicht zusammenfallen lassen. Ich muss das Hervorgehen des zweiten Gedankens aus dem <selbstlosen> Denken des ersten konstatieren, und kann nur feststellen: Indem ich den ersten Gedanken des Textes denke, tritt der zweite auf, und zwar innerhalb der Selbstbeobachtung, in die mich der Text mittels meines aktivierten und deshalb <anstoßenden> Denkens versetzt hat. Und was besagt der zweite Gedanke? Man schaut sich nach einer Antwort um. Ist sie da? –

Der Autor spricht in dem zweiten Satz der Passage von dem *Beobachter* des gewöhnlichen Lesers, der ich nun selbst bin: «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Der Leser wird Objekt meiner Betrachtung. Ich habe ihm gegenüber das Selbstbewusstsein errungen. Dieser Leser soll nun durch mich in eine *gewisse* (also nicht zweifelhafte) Beziehung zu dem Autor eintreten. Was ist diese <gewisse Beziehung>? Nach dem, was ich soeben an moralischer Bändigung des naiven Lesers vollbracht habe, kann damit nur die *Gewissens*-Beziehung gemeint sein, in die der Autor zu mir getreten ist, in die ich zum Autor getreten bin, als ich den ersten Satz selbstlos zu denken versuchte. Ich habe diesen Satz *gegen mich verwendet*. Ich habe mich mit Hilfe Rudolf Steiners selbst zu *widerlegen* begonnen, indem ich <den Pfad der Verehrung *gegenüber* Wahrheit und Erkenntnis><sup>17</sup> zu betreten bloß probierhalber erwogen habe. Und was dann daraus folgt, ist keine bloße Bestätigung, es ist ein Akt der menschlichen Wärme, der Erhebung nach tiefem Fall, des Willkommens durch den Autor in seinem eigenen Reich, dem Buch, das einst <mein Buch>, also das werden soll, was es schon ist: mein eigenes Wesen als Buch Rudolf Steiners.

Diese <gewisse> Beziehung zum Autor: Welche Bedingungen stellt sie, welche Möglichkeiten eröffnet sie? Auch darauf finde ich nun die Antwort. «In einer gewissen Beziehung wird von dem Leser jede Seite, ja mancher Satz erarbeitet werden müssen.» Jede Seite des Buches, das ist doch selbstverständlich. Ja – aber! Nun kann ich mir nämlich sagen: Innerhalb dieser Beziehung und durch dieselbe, die in mir die zwei Seiten des Lesers erzeugt, muss *jede* der zwei Seiten, unter denen das Buch mir je anders erscheint, erarbeitet werden, und

---

<sup>17</sup> Rudolf Steiner: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» (GA 10, S. 19)



zwar indem *eben auf diese Weise* ‹mancher Satz› erarbeitet wird. Für diese Arbeit müssen mir diese zwei Seiten der Paradoxie des Bewusstseins klar vor Augen stehen: Ich bin auf der einen Seite der naive Leser, dem sich das Buch von der gewöhnlichen Seite zeigt. Was ich so lese, hat aber keine Gültigkeit. Aber dieser Leser bringt mir, seinem Beobachter, den Text herbei. Und dann kann ich mit ihm zusammen, ihn beobachtend, die andere Seite des Buches kennenlernen, durch die **die** Selbsterkenntnis des Lesers erst erscheint. Die eine Seite liefert zunächst nur Wortgeklingel und Phrasen, was von der anderen her als solche durchschaut wird. Und dies hat dann gewichtige Folgen.

Rudolf Steiner: «Erst muss das Phrasenhafte da sein, muss dann aber auch erkannt werden. Dann wird es möglich, dass ein neues geistiges Leben sich wirklich entwickelt. Man muss also geradezu, wenn man die Gegenwart verstehen will aus solchen, sagen wir, *unangenehmen Voraussetzungen* heraus, sein Augenmerk richten können auf die Geburt eines neuen geistigen Lebens mit völligem Illusionärwerden dessen, was in der Entwicklung der Menschheit Realität war.»<sup>18</sup>

### ... und das rechte Verhältnis zur Anthroposophie

Zu solchen ‹illusionären Realitäten› gehört eben auch diejenige ‹Anthroposophie›, die in dem bloß äußerlichen Zusammenbringen von Subjekt und Objekt, von Vorstellung und Gegenstand, zur Phrase werden muss. Man sollte die nicht verurteilen, denen in solch fehlgeleitetem Studium die Anthroposophie Rudolf Steiners zum bloßen Wortgeklingel geworden ist. Sie sagen mit Blick auf diejenigen, die dieselbe Anthroposophie für Wirklichkeit halten, mit Rudolf Steiner:

«Es ist nur zu natürlich, dass die Menschen an den alten Realitäten festhalten wollen, auch wenn sie schon zur Phrase geworden sind; denn durchschauen, dass die Dinge zur Phrase geworden sind, das bewirkt in den Menschengemütern eine gewisse Unsicherheit. Man glaubt, wenn man sich gestehen muss, dass die alten Dinge zur Phrase geworden sind, dass man nicht mehr einen sicheren Boden unter den Füßen habe. Man liebt es, sich zu täuschen, weil man in dem Augenblicke, wo man die Täuschung als Täuschung hinnimmt, eben glaubt, in der Luft zu schweben.» (ebd.)

Diese ‹Liebhaber der Täuschung› haben nicht den festen Boden für ihre Auffassung in der Anthroposophie. Sie fühlen nicht die Festigkeit des *neuen* Geistes-

---

18 Rudolf Steiner: Mitgliedervortrag in Dornach, 21. Februar 1920. In: ‹Geistige und soziale Wandlungen in der Menschheitsentwicklung›. (GA 196, S. 261)

lebens (‹neu› und ‹nein› klingt – ganz richtig – in manchen Dialekten gleich), das in dem Sich-Begegnen mit dem anthroposophischen Buch aus dem Herzerleben entstehen will.

«Man wird nur dann nicht mehr glauben, in der Luft zu schweben, wenn man die Festigkeit des neuen Geisteslebens wirklich erföhlen kann. Und wir leben eben in dem Zeitalter, in dem wir Teilnehmer werden müssen an der untergehenden Phrase und Teilnehmer werden müssen an dem aufsteigenden Geistesleben.» (ebd.)

Den Untergang der Anthroposophie im Phrasentum müssen wir miterleben, damit wir Teilnehmer werden können an dem aufsteigenden Geistesleben. Dieses neue Geistesleben erschießt sich aber nur in jener ‹gewissen Beziehung› zum Autor der anthroposophischen Schriften. Also: In ‹manchen› Sätzen des Buches wird – auf den beiden Seiten des Buches – immer wieder diese ‹gewisse Beziehung› von Leser und Autor in ihrem Doppelaspekt der zwei Seiten zu erarbeiten sein. Der Leser muss sich selbst erföhlen als den «Teilnehmer an der untergehenden Phrase», in welche er, gewöhnlich lesend, das Wort Rudolf Steiners ‹verwurstet›, und in diesem unangenehmen Erleben seiner spontan stets gegebenen – und ihm zunächst verborgenen – Gegnerschaft gegen die wahre Anthroposophie sich bewusst werden, wie er, sobald er in die Selbstbeobachtung (zunächst als Leser) eintritt, aktiv teilhat an dem «aufsteigenden neuen Geistesleben». In einem inneren dramatischen Widerspruch erlebt er sich. Während des Erarbeitens der ‹beiden› Seiten entwickelt sich die Beziehung zum Autor weiter. Jeder Entwicklungsschritt ergibt sich *organisch* aus dem anderen, «*wie bei einem lebendigen Wesen ein Glied aus dem andern herauswächst*, ein Gedanke aus dem andern organisch herauskommt.»<sup>19</sup> Dies geschieht, wenn ein Text Rudolf Steiners richtig so gelesen wird, wie es Rudolf Steiner fordert.

«Ich habe in meinen Schriften diesen Weg verfolgt, ich habe sie so niedergeschrieben, dass wie bei einem lebendigen Wesen ein Glied aus dem ändern herauswächst, ein Gedanke aus dem ändern organisch herauskommt. Man gibt sich dem Gedanken selbstlos hin, *es tritt eine innere Trennung ein*. Wer höher hinauf will, muss geisteswissenschaftliche Mitteilungen *so* lesen. Wer nicht höher hinauf will, der kann sie wie ein gewöhnliches Buch lesen. [...]» (ebd.)

---

<sup>19</sup> Rudolf Steiner: «Die christliche Einweihung und die Rosenkreuzerschulung». Vortrag in Wien, 22. Februar 1907. In: ‹Das christliche Mysterium›. (GA 97, S. 234)

Dramatische Erlebnisse an der Trennwand zwischen der linken und der rechten Herzkammer sind es, die beim Lesen des anthroposophischen Buches eintreten. So beginnen sie:

«Ein richtig verfasstes anthroposophisches Buch soll ein Aufwecker des Geistlebens im Leser sein, nicht eine Summe von Mitteilungen. Sein Lesen soll nicht bloß ein Lesen, es soll ein Erleben mit inneren Erschütterungen, Spannungen und Lösungen sein.»<sup>20</sup>

Aus dieser Hinsicht kann die ‹schwierige Stilisierung›, die Rudolf Steiner seinen Sätzen angedeihen lässt, produktiv verstanden werden. Man kann sich nach und nach selber sagen, wie man denn, so zum Leser berufen, diese Berufung durch den Autor nicht wieder durch mangelnde ‹Gewissen›haftigkeit verwirrt. Wenn wir den naiven Leser, der die eine Seite der Beziehung gewissermaßen ausmacht, und der wir selber sind, scharf ins Auge fassen, könnten wir ihm sagen:

Versuche, *naiver* Leser, wenn du im anthroposophischen Buch liest, den von diesem Buch *geforderten* Lesenden zu verstehen: nicht den Autor und nicht dich selbst als den konkreten Leser, sondern den *anderen, den anders Lesenden*; versuche ihn so zu verstehen, wie *er* verstanden werden könnte auf Grund deines *Lesens* in dem Buch. Du kennst ihn noch nicht, du weißt nicht einmal, ob er irgendwann ein Jemand sein wird, zum Beispiel du selbst. Aber ‹er› ist ein ‹es›, ein Bewusstsein. Nicht den Text im anthroposophischen Buch versuchen wir weiterhin naiv lesend zu verstehen, sondern den von dem Buch geforderten Leser durch das Buch hindurch. Das Buch Rudolf Steiners will, dass sein werdender Schüler über seine Darlegungen in eben derjenigen Art und Weise selbstlos sich hingebend nachdenkt, wie der Autor selbst es in genau dieser bestimmten Formulierung vorgegeben hat ...

## Der naive Leser wird zurückgedrängt

Schwer einzusehen ist vor allem: Warum ist der wahre Leser des Buches ein ‹es› und nicht ‹ich›, der dieses Buch gerade liest? Selbsterkenntnis durch Anthroposophie kann eben nicht in banaler subjektiver Selbstbetrachtung errungen werden. Der gewöhnliche Leser des Buches Rudolf Steiners wird vielmehr zum Objekt einer objektiven Beobachtung eines sein Bewusstsein Beobachtenden. Ich bemerke als dieser gewöhnliche Leser gleichzeitig, wie meine spontane Eigentätigkeit dabei in Frage gestellt und zurückgedrängt wird, und zwar dann, wenn ich mich dem Text Rudolf Steiners selbstlos hingebe, das heißt ohne Rücksicht auf meine Person. Meine Lesetätigkeit nebst ihren ‹Ergebnissen› wird

---

<sup>20</sup> Rudolf Steiner: «Mein Lebensgang». (GA 28, S. 436)

mir suspekt. Ich trete von ihnen zurück, aber nicht, weil ich bessere Ergebnisse schon habe, sondern weil mir das ganze Verfahren höchst problematisch wird. Aber ich lasse doch nicht davon ab. Da tritt die *Trennung* ein. Das ‹Reich› des naiven Lesers ist dadurch nicht beschnitten; es umfasst immer noch alles, was überhaupt, gelesen, ins Bewusstsein tritt. Dennoch ist darin ein anderes Bewusstsein wirksam, ich spüre es, es *begrenzt* jenes Reich so, dass es als Ganzes sichtbar wird.

Wir könnten diesen Vorgang genauer anhand der ‹Philosophie der Freiheit› mit den Begriffen ‹Ausnahmestand›, ‹Normalzustand› und ‹illusionärer Zustand› des Bewusstseins beschreiben. Dazu nur so viel: Der unbewusst naive Zustand des gewöhnlichen Bewusstseins ist illusionär-träumend. Fassen wir ihn ins Auge, so könnten wir über ihn sagen: Wenn ich etliche Buchstaben auf einer Seite des anthroposophischen Buches sehe, diese zu Wörtern und zu einem Satz zusammenlese und dann darüber nachdenke, werde ich im allgemeinen *nicht* sagen: *Ich denke* über einen Satz Rudolf Steiners, sondern: *Dies ist* ein Satz mit *diesem* (herrlichen, unsinnigen, großartigen, fragwürdigen und so weiter) Inhalt. Dann werde ich sagen: ich freue (oder ärgere) mich über den Satz. In diesem Falle kommt es mir eben darauf an, auszusprechen, dass ich zu dem Satz Rudolf Steiners in ein persönliches Verhältnis trete. Sobald ich aber feststelle: ich *denke* über einen Satz, dann handelt es sich gerade nicht um dieses naive Verhältnis. Mir wird mit dem Ausspruch: Ich denke über einen Satz *Rudolf Steiners*, meine denkende Tätigkeit bewusst, die ich sonst nicht beachte. Damit trete ich aus dem *illusionären* Zustand heraus, in dem ich kein Bewusstsein meiner ureigenen Denktätigkeit besitze, und in den Ausnahmestand ein, wo etwas zum Gegenstand der Beobachtung gemacht wird, was in meiner geistigen Tätigkeit immer mitenthalten ist, aber nicht als beobachtetes Objekt.<sup>21</sup>

Wird so der *illusionäre Zustand* (der sich selber natürlich für den einzig möglichen Zustand überhaupt hält und wie ein *Hase auf der Wiese* vor dem Satz Rudolf Steiners sitzend von sich nichts weiß) vom *Ausnahmestand* beobachtend umgriffen, so entsteht erst der *Normalzustand*: Darin bin ich mir bewusst, dass ich den Inhalt des Satzes nicht etwa aus dem Text ‹entnehmen› kann, sondern dass ich ihn an dem Text durch Selbstbeobachtung denkend erst erzeuge. Nun frage ich mich, wie das Erzeugte mit dem Gegenstand, dem Satz Rudolf Steiners, zusammenhängt. Die Antwort darauf finde ich in dem Satz selbst. Er zeigt mir jetzt diesen Zusammenhang auf. Dies habe ich oben an dem Beispielsatz aus der ‹Theosophie› aufgezeigt. Der Inhalt des Satzes ist die Beschreibung des Zusammenhangs meines Denkens mit der Aussage des Satzes. Im illusionären

---

<sup>21</sup> Vgl.: «Die Philosophie der Freiheit», 3. Kap. (GA 4, S. 42)

Zustand halte ich die beim ‹Lesen› in mir aufsteigenden Vorstellungen für den Inhalt des Satzes. Im Ausnahmezustand *weiß* ich, dass es um die Entsprechung des Denkaktes und der Satzform geht. Im ‹Normalzustand› *erlebe* ich die Entsprechung der beiden. In dem obigen Beispiel ergibt sich die prinzipielle Beziehung zwischen meinen Denken und dem Denken des Autors, das in die Satzform geronnen ist, aber im rechten Lesen in mir und durch mich wieder lebendig wird. Ich kann so den werdenden Normalzustand im Buch Rudolf Steiners zu lesen beginnen *lassen*. Der Normalzustand (oder der ‹gesunde Menschenverstand›) liefert mir lesend den konkreten Inhalt des Ausnahmezustandes als *Selbstbeobachtung* am Text Rudolf Steiners. Man wacht dabei auf für die Bedingungen, die den Ausnahmezustand bewirken. Diese werden dem Normalzustand am Text Rudolf Steiners gespiegelt und können so begriffen werden. Das Bewirkende des Ausnahmezustands ist rein ‹geistiger Art›. Es sind die Wesenheiten, die aus der ‹geistigen Welt› heraus in die physische Welt (in das Gehirn zum Beispiel) tatsächlich hineinwirken, wenn wir Rudolf Steiner richtig lesen. Während in der ‹Philosophie der Freiheit› diese Wesenheiten sich in der Dynamik der Sätze, wie sie im *reinen Denken* erfasst wird, ausdrücken, erscheinen sie zudem noch in seinen anthroposophischen Büchern als Inhalt der geisteswissenschaftlichen Darstellungen Rudolf Steiners. Der Normalzustand kann den Inhalt dieser ‹Geisteswissenschaft› als Inhalt der ‹Text-Beobachtung im Ausnahmezustand› vorstellend erfassen. Verursacher des Vorgangs, der diese Zustände erzeugt, trennt und wieder verbindet, ist dasjenige Prinzip, welches den illusionären Zustand *begrenzt*, indem es diesen geistig ‹zurückdrängt›. Dieses Zurückdrängen betrifft alles dasjenige, was ich mir als naiver Leser bisher aus dem Text herausgelesen und als ‹mein Verständnis› zurechtgelegt habe. Es betrifft vor allem den naiven Gestus des lesenden Zugriffs auf den ebenso naiv als ‹an sich existent› vermuteten Inhalt des anthroposophischen Buches. Denn ich als dieser naive Leser habe vergessen zu fragen, wie es denn möglich sein kann, dass mein Nachdenken einen Bezug zu diesem Buch hat. Ich gehe einfach davon aus, dass der ‹richtige› Bezug besteht. Genau diese vergessene Frage aber tritt auf, sobald der Leser an solchen Sätze wie die aus dem Buche ‹Theosophie› oben zitierten anstößt, und sie mit aktiviertem Denken tatsächlich exakt so nachkonstruiert, wie es deren Formulierung vorgibt. Dabei werde ich, als beobachtender Teilnehmer dieses Beobachtungsvorgangs, bei genügender Wachheit dessen gewahr werden, wie das Denken, das an dem Text Rudolf Steiners Ereignis wird, indem es mich gegenüber dem naiven Leser in die oben beschriebene Selbstbeobachtung versetzt, in seinem Auftreten die von selbst

gewohnheitsmäßig, quasi organisch ablaufende Tätigkeit des gewöhnlichen, also ‹sich von selbst verstehenden› Textzugriffs zurückdrängt.<sup>22</sup>

## Das Denken tritt auf

Man kann nun weiterforschen: Wer oder was bewirkt dieses Zurückdrängen? Nicht der naive Leser ist es, denn wenn es nach diesem ginge, würde er einfach weiter lesen und sein Selbstverständnis nicht so radikal in Frage stellen lassen. Nicht ich bin es, der den naiven Leser ins Auge zu fassen begonnen hat. (Ich bin nur Zeuge, nicht Urheber dieses Zurückdrängens bei *diesem* Lesen des Textes Rudolf Steiners.) Sondern ich bemerke, wie sozusagen dieser Text mich denkt, während ich ihn auf die beschriebene Art zu denken versuche, indem er mich aus dem naiven Leser, den ich jetzt zu sehen beginne, in die Selbstbeobachtung hebt. Nun wäre zu fragen: Wer oder was aber setzt sich da an die Stelle meines gewöhnlichen Gedankenhabens? Es ist das, was sich in dem naiven Leser und mir, der ich ihn dank dieses Ereignisses in ‹Selbstbeobachtung› betrachten kann, er-eignet: Das Denken als Selbstbeobachtung. Da tritt das Denken als Paradoxie des Bewusstseins ein. Diesem naiven, illusionären Leser, so sehe ich nun, ist das Denken ebenso entfallen wie er dem Denken. Aber indem er in den Text Rudolf Steiners blickt, und *anstößt*, ergreift ihn das Denken, dem er entfallen ist. Das ist eine *objektive Tatsache*. In der Folge tritt das Spiegel-Erlebnis ein: Der Leser wird dessen gewahr, dass in dem Text, den er gerade liest, seine aktuelle (naiv-illusionäre) Verfassung beschrieben wird. Und in diesem Moment wird er sich tatsächlich zum Objekt, es tritt die Beobachtung ein.

Wer beobachtet da wen? Der *naive* Leser sieht ja nicht ‹sich›, sondern bloß Inhalte seines Bewusstseins. Ich, als *Beobachter* des naiven Lesers, könnte diesen gar nicht beobachten, wenn nicht das beobachtende ‹Prinzip› bereits gewirkt und meine Beobachtungsposition geschaffen, mich ‹in eine höhere Welt› hineingestellt hätte. Es ist das ‹Denken dieses Textes›, wodurch der naive Leser für mich, seinen nachherigen Beobachter, sichtbar wird. ‹Das Denken des Textes› ist aber *nicht mein* Denken des Textes. Es ist nicht irgendjemandes Denken. Es ist ‹das Denken›, das sich durch mein aktives Nachkonstruieren der Sätze Rudolf Steiners in mir hervorbringt. Es ist ‹das Denken des Textes›, wodurch dies alles geschieht, – und da ein Text nicht denken kann, ist es das Denken des Autors des Textes, Rudolf Steiners. Indem so der naive Leser und sein gewöhnliches Denken durch oder mittels dieses Textes abgelähmt werden, setzt sich der

---

<sup>22</sup> Vgl. die Darstellungen im IX. Kapitel des Buches ‹Die Philosophie der Freiheit.› (‹Dem Wesenhaften, das im Denken wirkt, obliegt ein Doppeltes: Erstens drängt es die menschliche Organisation in deren eigener Tätigkeit zurück, und zweitens setzt es sich selbst an deren Stelle.› (GA 4, S. 147)

innere Zusammenhang der Satzglieder, also quasi der Ätherleib des Autors, an dessen Stelle. Ich werde durch die Satzbaukunst des Autors, der ich meine innere Aktivität entgegenbringe, in jene ‹gewisse Beziehung› hineingenommen. Das ist die selbstlose Magie Rudolf Steiners, wenn er uns durch sein ‹Wir› in seine Wesenheit einbezieht. Das heißt: Ich werde von IHM *aus dem naiven Leser heraus* er-dacht, indem ER diesen naiven Leser beobachtet. Das Denken Rudolf Steiner beobachtet das Nicht-Denken des naiven Lesers, und dabei entsteht auch ich – wenn ich denn mein Denken so erkräftet habe, dass ich anstoßen kann! –, der diese Tatsache mitbeobachten darf und damit feststelle: Das Denken erzeugt sich selbst durch Beobachtung aus seinem Zustand des Nicht-Denkens, es beobachtet sich in seinem Nicht- beziehungsweise Tot-Sein, dem illusionär-intellektuellen Bewusstsein, und durch diese Beobachtung erschafft es sich selbst. Und ich bin dessen Zeuge. Ich bezeuge es, wie ich von diesem Geschehen erzeugt werde, und deshalb Zeugnis ablegen kann von der Auferstehung des Denkens aus seiner Vernichtung, aus dem den Text Rudolf Steiners zerlesenden Zeitgenossen, der zunächst keine Ahnung hat, was er da eigentlich tut. Geisteswissenschaftlich ausgedrückt aber gilt auch da und überall: Die Wesenheit Rudolf Steiners ist im ‹Gedankenleib› da – bei ihm, dem naiven Leser, bei uns, seinem Beobachter, bei allen Menschen – jetzt und immer!

## Zur Methode der ‹Beobachtung des Denkens›

Dies bedenkend, wird in methodischer Hinsicht klar: ‹Wir›, der naive Leser und ich, sein Begleiter von des Denkens Gnaden, müssen versuchen, über die in der Schrift Rudolf Steiners dargestellten Dinge in genau dieser vom Autor durch seine exakte Formulierung festgesetzten Weise ‹nachzukonstruieren›. Dadurch wird uns ermöglicht, in ihnen das zu erblicken, was wir in ihnen gar nicht sehen würden, wenn wir über sie auf eine nur geringfügig andere Weise nachdächten. Als erste Bedingung eines durch den Autor Rudolf Steiner initiierten und geleiteten pädagogischen Prozesses, aus dem der Leser seiner Schrift hervorgeht, ist nochmals, nun noch deutlicher, auszusprechen: *Der lebendige geistige Lehrer, der als ‹Buch Rudolf Steiners› auftritt, will, dass der werdende Schüler seine Darlegungen in eben derjenigen Art und Weise selbstlos sich hingebend, sie nachschaffend er-denkt, wie er selbst sie in exakt dieser bestimmten Formulierung vorgegeben hat.* Dadurch wird der Leser, dessen Denken in diesem *Nachdenken* der Sätze Rudolf Steiners aktiviert wird, in diejenige Welt hineinversetzt, von der Anthroposophie redet:

Rudolf Steiner: «Es hat sich darum gehandelt, allmählich eine Klärung darüber hervorzurufen, wie man aus dem gewöhnlichen Bewusstsein in ein erhöhtes Bewusstsein hineinkommen kann. Und obwohl ich immer wieder gesagt habe, der gewöhnliche, unbefangene Menschenverstand

kann die Ergebnisse der Anthroposophie einsehen, so habe ich auch betont, dass für jeden heute zugänglich ist eine solche Bewusstseinshaltung, durch die er unmittelbar selber ein neues Denken und ein neues Wollen erreicht, wodurch er sich hineinversetzt fühlt in diejenige Welt, von der Anthroposophie redet. Dasjenige, was notwendig gewesen wäre, das ist, dass man abgekommen wäre davon, so etwas wie meine ‹Philosophie der Freiheit› mit derselben Seelenhaltung zu lesen, wie man etwa andere philosophische Darstellungen liest. Man hätte sie in der Seelenhaltung lesen müssen, durch die man aufmerksam wird darauf, dass man in eine ganz andere Art des Denkens, des Anschauens und des Wollens hineinkommt. Dann aber würde man gewusst haben: Man erhebt sich mit dieser andern Bewusstseinshaltung von der Erde in eine andere Welt hinein, und dann entspringt aus dem Bewusstsein einer solchen Seelenhaltung eben jene innere Festigkeit, welche mit Überzeugung reden darf von demjenigen, was die Geistesforschung ergründen kann. [...] Immer kommt es darauf an, wenn es sich um Anthroposophie handelt, dass eine gewisse Seelenhaltung eintritt, nicht bloß das Behaupten eines andern Weltbildes, als man es im gewöhnlichen Bewusstsein hat. Das hat man eben nicht mitgemacht, die ‹Philosophie der Freiheit› anders zu lesen, als andere Bücher gelesen werden. Und das ist es, worauf es ankommt, und das ist es, worauf jetzt mit aller Schärfe hingewiesen werden muss, weil sonst eben einfach die Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft ganz und gar zurückbleibt hinter der Entwicklung der Anthroposophie. Dann muss die Anthroposophie auf dem Umwege durch die Anthroposophische Gesellschaft von der Welt ja gänzlich missverstanden werden, und dann kann nichts anderes herauskommen als Konflikt über Konflikt!»<sup>23</sup>

Haben wir denn irgendwie schon verstanden, warum die Anthroposophie Rudolf Steiners im ‹anthroposophischen› Phrasentum untergehen musste, damit im *Erleben* dieses Untergangs der anthroposophische Impuls – die Gewährwerdung jener *gewissen* Beziehung zu Rudolf Steiner – das neue Geistesleben sich entzünden kann? ...

## Zum Beschluss

*Christian Morgenstern* hat das erkenntnistheoretische Grundproblem des Lesens im anthroposophischen Buch, das mühsam hier doch nicht ganz entwickel-

---

<sup>23</sup> Rudolf Steiner: Mitgliedervortrag in Stuttgart, 6. Februar 1923. In: ‹Anthroposophische Gemeinschaftsbildung›, 3. Vortrag. (GA 257, S. 57f)



te Verhältnis zwischen dem Text Rudolf Steiners, dem illusionären Zustand, dem Ausnahmezustand, dem Normalzustand, dem Denken und dem Abgrund des Seins in einem bekannten humoristischen Gedicht gedankenklar formuliert:

*Vice versa.*

*Ein Hase sitzt auf einer Wiese,  
des Glaubens, niemand sähe diese.  
Doch, im Besitze eines Zeißes,  
betrachtet voll gehaltenen Fleißes  
Vom vis-a-vis gelegnen Berg  
Ein Mensch den kleinen Löffelzweg.  
Ihn aber blickt hinwiederum  
ein Gott von fern an, mild und stumm.*

Diese uns allen so lieben Zeilen als ‹Illustration› des 3. Kapitels der ‹Philosophie der Freiheit› richtig auszulegen möge sich der geneigte Leser selbst auferlegen – wenn er so möchte: als eine kleine Prüfung des ‹Verstandenhabens›.

... wird fortgesetzt.

25. Februar 2021

Rüdiger Blankertz

Kontakt:

E-Mail: [autor@menschenkunde.com](mailto:autor@menschenkunde.com)

[www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)

## «Was uns obliegt...»

Artikelfolge von Rüdiger Blankertz (2020/21)

Erschienen in AGORA – In geänderter Zeitlage ([www.agora-magazin.ch](http://www.agora-magazin.ch))

**Was uns obliegt I:** Ostern 2020 – Rudolf Steiner, die «Anthroposophen» und die «Corona-Krise»

<https://ogy.de/6x8h>

**Was uns obliegt II:** Die Pandemie des verwehrten Denkens und die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen <https://ogy.de/mebh>  
(**Übersetzung** dieses Artikels ins *Englische*: The pandemic of neglected thinking and the «tremendous duty» of the anthroposophists. <https://ogy.de/e8s1> )

**Was uns obliegt III:** Rudolf Steiner mit Herzblut lesen...

<https://ogy.de/2v8p>

**Was uns obliegt VI/1:** Die Anthroposophie als etwas völlig Neues auffassen...

<https://ogy.de/3qic>

**Was uns obliegt IV/2:** Anthroposophie als das in unserer Gegenwart  
Allernotwendigste begreifen...

<https://ogy.de/smxd>

**Was uns obliegt IV/3:** Aus dem Zentrum heraus arbeiten und den Untergang  
der anthroposophischen Institutionen ertragen lernen

<https://ogy.de/3635>

**Was uns obliegt IV/4:** Die gewisse Beziehung zu Rudolf Steiner finden...

[ogy.de/j2y3](https://ogy.de/j2y3)

**Was uns obliegt V/1:** ...begreifen, was «anders lesen» lernen heisst

<https://ogy.de/6xse>

Wird fortgesetzt (Stand Juli 2021)

## Freundschaftliche Heimzahlung?

Die AGORA ist als eine kleine, nicht gesponserte Zeitschrift nur sehr selten in der Lage, ihren Autoren irgendein Honorar zu zahlen. Wie wär's mit einem Abonnement? Jedes Abo hilft. [www.agora-magazin.ch](http://www.agora-magazin.ch)

Wenn Sie, lieber Leser, diesen Artikel wertschätzen und diese Wertschätzung auch als einen finanziellen Beitrag zu meiner Arbeit wirksam machen möchten, können Sie dies wie folgt durchführen:

*Via Paypal:* [Paypal.me/rblankertz](https://www.paypal.me/rblankertz)

**Via Banküberweisung:** Rüdiger Blankertz, Postbank, IBAN DE41 2501 0030 0529 9413 02, Zweck: <Schenkung>

DANKE!

## Kontakt (Gespräch, Seminar, Vortrag):

Rüdiger Blankertz

Weierstr. 22

87439 Kempten

Festnetzfernsprecher: +49 (0) 831- 69723240

Reisefernsprecher: +49 (0) 171 655 1117

[blankertz@menschenkunde.com](mailto:blankertz@menschenkunde.com)

[www.menschenkunde.com](http://www.menschenkunde.com)